

Zeller, Christian

Polarisierung der Geschlechtscharaktere revisited. Eine Fallstudie zu Geschlechtsrollen im Kontext der Rezeption von Elternratgebern

Sauerbrey, Ulf [Hrsg.]; Großkopf, Steffen [Hrsg.]; Ott, Christine [Hrsg.]: Empirische Ratgeberforschung. Forschungszugänge und Befunde zu Produktion, Angebot und Inanspruchnahme ratgeberhafter Medien. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2024, S. 221-230



Quellenangabe/ Reference:

Zeller, Christian: Polarisierung der Geschlechtscharaktere revisited. Eine Fallstudie zu Geschlechtsrollen im Kontext der Rezeption von Elternratgebern - In: Sauerbrey, Ulf [Hrsg.]; Großkopf, Steffen [Hrsg.]; Ott, Christine [Hrsg.]: Empirische Ratgeberforschung. Forschungszugänge und Befunde zu Produktion, Angebot und Inanspruchnahme ratgeberhafter Medien. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2024, S. 221-230 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-337897 - DOI: 10.25656/01:33789

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-337897>

<https://doi.org/10.25656/01:33789>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.klinkhardt.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not allowed to alter, transform, or change this work in any other way.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Christian Zeller

Polarisierung der Geschlechtscharaktere revisited. Eine Fallstudie zu Geschlechtsrollen im Kontext der Rezeption von Elternratgebern

1 Einleitend

Lassen Sie mich mit einer Erfahrung aus dem Forschungsfeld beginnen: Bei einer Erhebung zu meiner objektiv-hermeneutisch angelegten Dissertation¹ zu der Frage, warum Eltern Elternratgeber lesen, stieß ich auf Äußerungen, die mir ein Rätsel aufgaben. Das Interview mit einer Mutter von zwei Söhnen, der eine ein, der andere drei Jahre alt, kam bereits an sein Ende, als sich etwas unvermittelt auch der anwesende Ehemann in das Gespräch einbrachte. Im Verlauf des ‚offiziellen‘ Teils des Interviews hatte er ein spürbares Desinteresse an der Thematik gezeigt und gestisch und mimisch signalisiert, dass er seine Frau in der Rolle derjenigen sähe, die zu diesem Thema am ehesten etwas zu sagen habe. Ich vermutete, dass seiner Haltung keine Gleichgültigkeit, sondern vielmehr ein klar konturiertes Motiv zugrunde lag, das sich jedoch nur ex negativo bemerkbar machte. Und tatsächlich: Als das Gespräch bereits fast vorbei war, wollte er nun doch noch etwas loswerden. Ich schaltete das Tonbandgerät wieder ein, und es entspann sich ein Dialog der Ehepartner, in dem der Ehemann seine Abneigung gegenüber dem Genre des Elternratgebers zum Ausdruck brachte und gleichzeitig für sich in Anspruch nahm, ausschließlich nach Gefühl zu erziehen. Die Vorstellung, einen Elternratgeber zu lesen, war für meinen Gesprächspartner, so schien es mir, unter seiner Würde, da er sich als einen Vater verstand, der gleichsam ganz natürlich wusste, wie er mit seinen Kindern umzugehen hat. Demgegenüber benutzte die Mutter Elternratgeber, um Unklarheiten mit einem höheren Maß an methodischer Rationalität und Systematik zu begegnen. Dass ausgerechnet im Kontext der Lektüre von Elternratgebern die historisch überkommenen Geschlechterklischees aus ‚emotionaler Frau‘ und ‚rationalem Mann‘ auf den Kopf gestellt wurden, überraschte mich. Wie kann man es erklären, dass der Mann als der emotional und intuitiv Han-

¹ Das Projekt wurde im Jahr 2016, betreut von Ferdinand Sutterlüty und Gertrud Nunner-Winkler, am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Universität Frankfurt abgeschlossen und ist unter dem Titel *Warum Eltern Ratgeber lesen. Eine soziologische Studie* 2018 als Band 28 in der Schriftenreihe des Instituts für Sozialforschung im Campus Verlag erschienen (vgl. Zeller, 2018).

delnde erscheint, während sich die Frau als eine Person beschreibt, die eher dazu neigt, methodisch vorgezeichneten Schritten aus einem Buch zu folgen?

Um dieses Rätsel einer Klärung näherzubringen, gehe ich wie folgt vor: In einem ersten Schritt stelle ich das Theorem der „Polarisierung der ‚Geschlechtscharaktere““ (Hausen, 1976, 363) dar und skizziere zentrale Wandlungsprozesse, die eine Abkehr von dem starren, mit bestimmten psychologisch konnotierten Geschlechterdualismus zur Folge hatten. Zweitens erläutere ich den Forschungskontext, in dem der hier analysierte Fall erhoben und ausgewertet wurde. In einem dritten Schritt stelle ich die wesentlichen Merkmale des hier in Frage stehenden Falles dar. Abschließend zeige ich – modernisierungstheoretische, sozialhistorische und fallanalytische Überlegungen verknüpfend – wie die in dem hier betrachteten Fall zu beobachtende Umkehrung polarisierter „Geschlechtscharaktere“ (ebd.) erklärt werden kann.

2 Das Polarisierungstheorem

Die These von der „Polarisierung der ‚Geschlechtscharaktere““ gehört seit mehreren Jahrzehnten zu einem zentralen Befund einer sozialhistorisch angelegten Frauen- und Geschlechterforschung beziehungsweise der Gender Studies (Schütze, 1992; Becker-Schmidt, 2010). Sie besagt, dass im 19. Jahrhundert mit der Herausbildung des bürgerlichen Familienmodells Männer der ‚Außenwelt‘, also der rationalisierten Prozesse in Markt und Staat, Frauen hingegen der ‚Innenwelt‘, also der Familie, zugeordnet wurden. Vorgenommen wurde diese zunächst semantische Zuweisung durch medizinisch-pädagogische Ratgeber, staatsrechtliche Betrachtungen sowie gesellschaftswissenschaftliche und literarische Werke. Die Polarisierung der ‚Geschlechtscharaktere‘ entfaltete aber auch eine faktische Kraft, die familiäre Strukturen und Praktiken prägte. Mit der Abkehr von dem ständisch geprägten *Ancien Régime* wandelte sich auch die Familie. Die relativ offenen Sozialformen der adeligen und der bäuerlichen Familie wurden von der auf ihre ‚Privatheit‘ bedachten, bürgerlichen Familie als dominanter Familienform abgelöst. Gleichzeitig produzierte die naturrechtliche Norm der Gleichheit, die sich mit den bürgerlichen Revolutionen durchgesetzt hatte, die Notwendigkeit, vorhandene oder vermeintliche Unterschiede zwischen Menschengruppen vor dem Hintergrund dieser Norm zu legitimieren. Für die Ordnung der Geschlechter bedeutete dies, dass ‚Mann‘ und ‚Frau‘ nicht mehr entlang der sich aus ihrem Stand ergebenden Rechte und Pflichten definiert wurden. Die Aufgaben der Geschlechter wurden fortan vielmehr aus ihrem wesensmäßig gefassten ‚Charakter‘ abgeleitet, der unter Verweis auf Biologie und Natur bestimmt wurde. Die Frau galt nun als emotional und passiv, während sich der Mann durch Rationalität und Aktivität auszeichnete. „Beim Weib behaupten Gefühl und Gemüt, beim Manne Intelligenz und Denken die Oberhand“, hieß es etwa noch in „Meyer’s Großem Konversationslexikon“ von 1904 (zit. n. ebd., 366). Die Geschlechtscharaktere, die Hausen zufolge auch

der „ideologischen Absicherung von patriarchalischer Herrschaft“ dienten (ebd., 375), waren dabei komplementär angelegt. Mann und Frau sollten sich mit ihren jeweiligen Eigenschaften ergänzen, was auch die den ‚Geschlechtscharakteren‘ entsprechende Trennung von Familienleben auf der einen und dem Erwerbsleben der anderen Seite in ein harmonisches Verhältnis brachte. Die ‚Geschlechtscharaktere‘ bilden in ihrem Zusammenwirken das Ideal der bürgerlichen Familie: die Frau als liebende Gattin, fleißige Hausfrau und umsorgende Mutter, der Vater als liebender Ehemann, wirtschaftlicher Versorger und (Freizeit-)Vater.

Im Zuge des gesellschaftlichen Wandels wurde der mit bestimmten Persönlichkeitseigenschaften verknüpfte Geschlechterdualismus zunehmend in Frage gestellt. Die Logik hinter dieser Entwicklung lässt sich am überzeugendsten modernisierungstheoretisch beschreiben. In der europäischen Aufklärung entstand das Normgeflecht der Menschen- und Bürgerrechte, die zunächst noch naturrechtlich, also unter dem religionsanalogen Verweis auf eine höhere Ordnung, legitimiert worden waren. Dessen Kerngehalt – gleiche Freiheit für jedermann – wurde in den folgenden beiden Jahrhunderten hinsichtlich seines Geltungsgehalts zunehmend ausgeschöpft. Dieser Umstand begann auch an dem starren, mit pauschalen psychologischen Annahmen gespickten Geschlechterdualismus zu nagen, der die ideologische Funktion gehabt hatte, Frauen aufgrund ihrer vermeintlich ‚natürlichen‘ Eigenschaften nicht die vollen Menschen- und Bürgerrechte zuzugestehen. Ähnlich wie der Rassismus, die Abwehr von Homosexualität oder die Verelendung breiter Bevölkerungsschichten im Frühkapitalismus, machte sich der aus der Aufklärung hervorgegangene Geschlechterdualismus als eine jener offenkundigen Freiheitseinschränkungen bemerkbar, die mit den Grundwerten der Aufklärung, auf die sich in einem langsamen, aber die Gesellschaft umwälzenden Prozess immer mehr soziale Gruppen beriefen, um ihre Ansprüche an gleiche Freiheiten geltend zu machen, nicht vereinbar schien.

So vermag es kaum zu überraschen, dass es bereits um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, aber verstärkt seit den 1950er Jahren in vielen Industrienationen zu Absetzbewegung gegen überkommene Geschlechterbilder und geschlechtsbezogene Hierarchien kam (Peuckert, 2008). Sie bestanden unter anderem in dem Autoritätsverlust der Eltern, die den Ehepartner ihrer Kinder nicht mehr einfach festlegen konnten, der Herauslösung der Frau aus der Vormundschaft ihres Ehemannes in der Sphäre bürgerlichen Rechts, einer steigenden Erwerbsbeteiligung von Frauen, wachsenden Scheidungsraten, der Ausbreitung von ‚Patchwork‘-Familien sowie gegenwärtig sich verstärkt bemerkbar machenden Tendenzen einer De-Essentialisierung von Geschlecht und Geschlechterverhältnissen. Ein Essentialismus, der Männer und Frauen qua Geschlecht notwendigerweise bestimmte eng umgrenzte Charaktereigenschaften zuordnet, ist – angestoßen durch die Frauen-, Homosexuellen- und Queer-Bewegung seit den 1970er Jahren – in westlichen Gesellschaften gründlich diskreditiert worden, da dieser mit der modernen Vorstellung einer möglichst weitgehenden Gestaltbarkeit des eigenen Lebens als nicht vereinbar erscheint.

Ein Bereich, der sich gegenüber der Ent-Polarisierung der ‚Geschlechtscharaktere‘ am hartnäckigsten erweist, ist die Kindererziehung. „Am folgenreichsten“, so Hausen, „hat die Polarisierung der ‚Geschlechtscharaktere‘ bis in unsere Zeit für das Verhältnis der Eltern zu den Kindern und damit für die kindliche Sozialisation gewirkt. Die frühkindliche Sozialisation fällt immer ausschließlicher der Mutter zu. Einzig die Mutter (...) soll imstande sein (...) durch ihre Mutterliebe im Kinde die lebensnotwendigen Gefühlsbindungen zu erzeugen und damit die Existenz des Kindes zu stabilisieren“ (Hausen, 1976, 392). Der Vater kommt in diesem Verständnis erst dann als relevanter Faktor ins Spiel, wenn die Kinder groß genug sind, um selbst mit den Anforderungen der Außenwelt – für deren Bewältigung der Vater ja prototypisch steht – konfrontiert zu sein.

Die Wandlungsprozesse der Familie haben allerdings bewirkt, dass die starre Orientierung an einem polarisierten Geschlechterdualismus auch im Bereich der Kindererziehung deutlich aufgeweicht wurde; als Stichwort sei hier nur der ‚neue Vater‘ genannt, der in hohem Maße empathisch auf seine Kinder auch in jungen Jahren eingeht und auch an der Sorgearbeit einen wesentlich größeren Anteil nimmt, wenngleich die Hauptlast der Kindererziehung, insbesondere was die Alltagsorganisation und die Unterstützung in der Schule angeht, nach wie vor die Frauen tragen. Deutungsmuster, die unbesehen auf ‚das Wesen der Frau‘ bzw. ‚das Wesen des Mannes‘ zielen, gehen heutzutage am Selbstverständnis der allermeisten Akteure vorbei. Zwar fungiert der ‚echte Mann‘ bzw. die ‚echte Frau‘ in neo-konservativen Milieus durchaus wieder als Leitbild für Geschlechterverhältnisse. Diese selektive Rezeption von Versatzstücken der polarisierten Geschlechtscharaktere zeigt jedoch, dass sie zu gleichsam frei flottierenden Deutungsmustern wurden, auf die bestimmte soziale Milieus partiell zugreifen und die als kontextgebundene Legitimationsmuster für geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, häufig in politisierten Kontexten, zum Abruf bereitstehen. Eine kontraintuitive Bezugnahme auf die semantischen Topoi der Geschlechtscharaktere sehen wir auch in dem einleitend beschriebenen Fall, zu dem ich im nächsten Abschnitt den Forschungskontext erläutere.

3 Der Forschungskontext: Elternratgeber und Kindesförderung

Die Leitfragen meiner Studie bezogen sich darauf, welche Motivlagen der Lektüre von Elternratgeber zugrunde liegen, in welchem Maße die Ratschläge befolgt werden, und welche Folgen deren Rezeption für das elterliche Erziehungshandeln hat. Ein besonderer Fokus der Untersuchung lag auf Ratgebern zur Kindesförderung. Anhand von sechs Fallstudien, die mit den Mitteln der hermeneutischen Sequenzanalyse (Oevermann, 2002) ausgewertet wurden, kam die Untersuchung zu dem Ergebnis, dass Ratgeber von Eltern dazu eingesetzt werden, um die Erziehung ihrer Kinder noch kindzentrierter und noch sensibler zu gestalten. Die Erzählungen über Elternratgeber lösten dabei bei den befragten Müttern in allen

Fällen eine Erzählung über die Erziehung durch die eigenen Eltern (in einem Fall auch der Großeltern) aus. Fünf der sechs Befragten grenzten sich dezidiert ab von der Erziehung, die sie selbst als Kind erhalten hatten. Elternratgeber fungieren, im Wortlaut der Befragten, als Mittel, eine „Revolution“ gegen das Elternhaus zu vollenden, indem die Erziehung der eigenen Kinder „besser“ und „anders“ gemacht werden soll oder sie tragen dazu bei, den Umgang mit dem eigenen Kind „aufmerksamer“, „bewusster“ und „aktiver“ zu gestalten als die eigene Mutter. Eine Befragte brachte den starken Wunsch zum Ausdruck, die Erziehung ihres eigenen Kindes „unbedingt besser“ als ihre eigenen Eltern zu machen.

Bemerkenswert waren diese Erzählungen insofern als die befragten Mütter, die zum Zeitpunkt der Untersuchung zwischen 32 und 41 Jahre alt waren, selbst bereits von Personen erzogen worden waren, die ihrerseits keinen ausgeprägt autoritären Erziehungsmustern mehr anhängen, sondern selbst den Liberalisierungsschub der 1960er Jahre in Bezug auf elterliche Erziehungspraktiken – wenngleich in unterschiedlichem Grad – nachvollzogen hatten. Aus den Befunden lässt sich somit ableiten, dass die vielbeschriebene säkulare Tendenz hin zu einer gesteigerten Kindzentrierung in der elterlichen Erziehung weiter anhält und ein wesentliches Motiv zur Lektüre von Elternratgebern bildet. Ratgeber zur Kindesförderung wirken dabei daran mit, die eingeschliffenen Routinen der elterlichen Alltagspraxis mental aufzubrechen und die Eltern-Kind-Beziehung zu einer Zone fortwährender pädagogischer Anregung zu machen. Bereits bei der Suche nach Interviewpartnern drängte sich auch die Frage nach der sozialen Kategorie ‚Geschlecht‘ auf. Auf die Aufrufe nach Interviewpartnern meldeten sich nämlich ausschließlich Mütter, obwohl auch Väter explizit angesprochen worden waren. Dies ist konsistent mit der Beobachtung, dass sich trotz der massiv gestiegenen Erwerbsbeteiligung von Frauen die Erziehungs- und Hausarbeit überwiegend bei den Müttern verbleibt und dies sogar Paare betrifft, die in hohem Maße bewusst egalitären Geschlechtervorstellungen anhängen (Koppetsch & Speck, 2015). Somit stellte sich im Forschungsprozess immer auch die Frage, wie geschlechtsbezogenen Divergenzen bei der Lektüre von Elternratgebern zu erklären sein könnten. Bei einem Fall drängte sich dieser Aspekt schließlich unabweisbar auf.

4 Der Fall

Frau Pawlo wanderte 1995, gemeinsam mit Mutter und Schwester, im Jugendalter aus einem osteuropäischen Land² zuerst nach Österreich und schließlich nach

2 Um eine Identifizierung der interviewten Personen auszuschließen, sind persönliche Angaben teilweise abstrakter wiedergegeben. Die Namen der Interviewpartner sind Decknamen. Zitate aus dem Interviewmaterial werden für die bessere Übersichtlichkeit nicht mit Zeilen- oder Absatznummern aus dem empirischen Datenmaterial zum Fall versehen. Alle mit „*g*“ gekennzeichneten Textstellen ohne Quellenbeleg stammen im Folgenden aus dem Datenmaterial. Zur Methodik des Projekts vgl. ausführlich Zeller (2018, 159ff.).

Deutschland aus. In Deutschland legte sie das Abitur ab und studierte ein Fach im humanwissenschaftlichen Bereich. Seit 2010 lebt sie mit ihrem Ehemann, der aus einem anderen osteuropäischen Land stammt und eine Universitätskarriere im naturwissenschaftlich-technischen Bereich verfolgt, in München. Die Eltern des Ehemannes, sein Bruder und dessen Familie sowie sein Urgroßvater leben in jeweils separaten Wohnungen in demselben Mehrfamilienhaus am Stadtrand. Frau Pawlo berichtet von einem hohen Grad an alltäglicher Solidarität zwischen der Herkunftsfamilie des Mannes und seiner Wahlfamilie.

Die Abgrenzung von den Erziehungsvorstellungen ihrer Herkunftsfamilie ist, wie für die meisten der interviewten Mütter, auch für Frau Pawlo ausschlaggebend, wobei das Abgrenzungsmotiv in ihre Migrationsgeschichte eingebettet ist. Elternratgeber zieht sie bei Unsicherheiten im Erziehungshandeln zu Rate, weil sie sich nicht von ihrer eigenen Mutter in Erziehungsfragen belehren lassen möchte, denn das „nervt eher“. Frau Pawlo nimmt viele Unterschiede wahr, wie Kindererziehung und -pflege in ihrem Herkunftsland und in Deutschland gehandhabt werden, etwa bei der Frage des „Zufütterns“ oder des „Schreienlassens“. Um gegenüber ihrer eigenen Mutter Argumente für ihren Erziehungsstil parat zu haben, bezieht sich Frau Pawlo auf Elternratgeber (sowie medizinische Experten) und betont, einen Dialog mit ihrer Mutter nachahmend, „ne *hier* ist es anders, ich bin hier, ich werde mit diesen Büchern, als ich lese diese Bücher, diese Ratgeber. (...) Und ich vertraue eher *hier* und *diesen* Kinderärzten und nicht dem Kinderarzt, äh aus (osteuropäisches Land) vor dreißig Jahren, der dir das erzählt hat.“

Diese modern geprägte, sich an aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen ausrichtende Erziehungshaltung kontrastiert mit dem eher traditionellen Rollenbild, das Frau Pawlos Verhältnis zu ihrem Ehemann bestimmt. Da dessen berufliche Tätigkeit mit häufigen Ortwechseln verbunden war, reiste sie, unter Hintanstellung einer eigenen Karriere, stets ihrem Ehemann nach. In einer Passage des Interviews schildert Frau Pawlo, wie ihr Ehemann ihr Studium halb scherzhaft mit der Äußerung bedachte, er habe es gerade so „überlebt“. Anstatt dass seine (zu diesem Zeitpunkt noch kinderlose) Frau studiert, hätte er es lieber gesehen, die wenige gemeinsame Zeit für Unternehmungen oder Reisen zu nutzen. Den beruflichen Plänen des Ehemannes, der zu dieser Zeit promoviert, kommt ein Primat in den Planungen des Paares zu. Frau Pawlo ist zum Zeitpunkt des Interviews in Teilzeit – als Flüchtlingsbetreuerin bei einer Kirchengemeinde – tätig, während sich ihr Mann in Vollzeit der Universitätskarriere widmet.

Als nun das Interview mit Frau Pawlo beendet war, ergab sich folgender Dialog zwischen dem Paar³ – mit den relevanten Passagen im Kursivdruck:

3 Die Passagen sind sprachlich leicht bereinigt; Unterstreichungen markieren eine Betonung, die der Sprecher selbst vorgenommen hat.

„Frau Pawlo: (Tonbandaufnahme setzt im Gespräch ein) viel mehr traut, ja, der sich viel mehr *auf sein Gefühl spezialisiert*, also irgendwie zurückgreift, und sagt also ich mach das so, *weil ich glaube, dass das so richtig ist*. So.

Herr Pawlo: Ja das ist –

Frau Pawlo: Und nicht, weil ich das irgendwo gelesen hab. *Ich bin vielmehr so die eine die da nochmal nachliest*.

Herr Pawlo: Also, ich glaube gerade so bei *meinen* Kindern glaub ich, dass ich es besser kann als jemand, der das versucht allgemein für alle Kinder aufzuschreiben. (...) Also ich finde, dass eigentlich jedes Kind anders ist, und ich glaub, einfach *vom Gefühl her ein besseres Gefühl für meine Kinder habe als jemand, der sie gar nicht kennt*. Und, natürlich kann man vielleicht in den schwierigen Situationen, wo man irgendwie jetzt nicht unbedingt weiterweiß, dann irgendwo nachgucken, aber ich versuche mir das selber zu überlegen und *eber auf mein Gefühl zu hören*. Und wahrscheinlich unbewusst mach ich viele Dinge so, wie das mit mir und meinem Bruder meine Eltern gemacht haben (...), weil ich fand es immer ganz gut und meine Beziehung zu meinen Eltern ist super. Und insofern haben die bestimmt nicht sehr viel falsch gemacht, denk ich schon. Und ähm, weiß ich auch nicht, warum ich dann den Rat neu erfinden soll. Also ich bin da, ja, also ich sag mal so, ich verbringe lieber mit meinem Sohn spazieren für eine Stunde als dass ich diese Stunde jetzt fürs Lesen eines Elternratgebers ...

Frau Pawlo: Ich bin diejenige, die Ratgeber kauft und liest, und er. So. (lacht)

Herr Pawlo: Ja, manchmal erzählst du mir irgendwas, *und dann sag ich, das ist eh klar*.“

Neben der mehrfachen Betonung des „Gefühls“, dass der Ehemann für seine Kinder in Anschlag bringt, ist vor allem bemerkenswert, worauf der Ehemann es attribuiert, dass er selbst keine Ratgeber benötigt. Schließlich sei das Verhältnis zu seinen mit ihm heute noch unter einem Dach lebenden Eltern „super“. Daraus schließt er, dass die von ihm vermutete „unbewusste“ Übernahme der Erziehungspraktiken seiner eigenen Eltern ohne Fehl und Tadel sei. Der Ehemann teilt uns hier mit: „Ich bin von meinen Eltern gut erzogen worden, und genau diese gute Erziehung gebe ich nun an meine Kinder weiter, so dass ich einfach keine Elternratgeber nötig habe.“

Bei Frau Pawlo hingegen ist die Situation anders gelagert. Zwar berichtet sie nicht, dass sie ihre eigene Erziehung als völlig unangemessen erlebt habe, aber gleichwohl nutzt sie Elternratgeber, um sich von Erziehungspraktiken ihrer Mutter zu distanzieren und diese Abgrenzung durch den Verweis auf die Autorität der Ratgeber zu rechtfertigen. An die Stelle, an der sich der Ehemann in der Kontinuität mit den Erziehungsvorstellungen und -praktiken seiner Eltern sieht, fügt seine Ehefrau gleichsam eine Schicht methodisch angeleiteter Reflexion in Gestalt von Elternratgebern ein. Wenn es allerdings so ist, dass Modernität in der bewussten Abgrenzung von der „Geltung des immer Gewesenen“ (Weber, 2005, 26) besteht, so impliziert Modernität, die Reflexion auf vormals unhinterfragte Lebenssachverhalte gleichsam auf Dauer zu stellen, so dass eine letztgültige Verhaltenssicherheit prinzipiell mehr zu erreichen ist. In diesem Sinne sind Elternratgeber ein zentraler Modernitätsanker im Familienleben, die latent, also in ihren weitgehend

unerkannten Handlungsfolgen, systematisch das produzieren, was sie zu vermeiden trachten: nämlich Verhaltensunsicherheit in Bezug auf das eigene Erziehungshandeln. Diese merkliche, aber neuerdings insgesamt eher zurückgehende Verhaltensunsicherheit im Erziehungshandeln (Smolka & Neumann, 2016, 24) weist eine geschlechtsspezifische Komponente auf, die sich durch die sozio-historische Tiefenformation aus der sich Elternratgeber an den von der ‚Gesellschaft‘ abgetrennten Bereich der bürgerlichen Kleinfamilie angeheftet haben, erklären lässt.

5 Die Erklärung der Fallstruktur

Obwohl die meisten Elternratgeber heute geschlechtsneutral formuliert sind und sich häufig explizit an Mütter *und* Väter richten⁴, lesen in der Regel (überwiegend akademisch gebildete) Mütter diese Art von Literatur (Smolka & Neumann, 2016, 33; Hoffman, 2009). Diese geschlechtsspezifische Divergenz ist ihrerseits bereits tradiert, wie zeitgeschichtliche Untersuchungen zur Lektüre verwissenschaftlichen Elternrats zeigen (Grant, 1998, 173). Mütter sind bereits seit der Aufklärung, in der sich alltagspraktische Erziehungsschriften nicht mehr an Väter, sondern vorzugsweise an Mütter zu richten begannen, die wesentlichen Adressatinnen der impliziten Modernität von Elternratgebern. Dies hat zur Folge, dass ausgerechnet in die Sphäre ‚weiblicher Emotionalität‘ ein geradezu technisch-methodisches Vokabular in Bezug auf die Erziehung der eigenen Kinder hineingesickert ist. Die Interviewpartnerinnen in meinem Sample sprachen vom einem aufzugreifenden „Input“, das ihnen ihr Kind gibt, von „Handwerkszeug“, das sie sich anzueignen hätten und „Methoden“, die zu beachten seien. Elternratgeber wirken, neben anderen verwissenschaftlichen Instanzen wie Pädagogen und Kinderärzten, daran mit, ausgerechnet jenen hochprivaten Bereich, der den technisch-rationalen Anforderungen der Außenwelt *entzogen* sein soll, mit Anforderungen an gleichsam methodisch-technische Verfahrensweisen aufzuladen. Max Horkheimer, der mit Theodor W. Adorno die *Dialektik der Aufklärung* unter anderen an der religionsanalogen Stellung der modernen Wissenschaften aufzuweisen versuchte, hat dieses Phänomen klar beschrieben: „Die ideale moderne Mutter plant die Erziehung ihres Kindes nahezu wissenschaftlich, von der wohlausgewogenen Diät bis zum ebenso wohlausgewogenen Verhältnis von Lob und Tadel, wie die populärpsychologische Literatur es empfiehlt. Ihre gesamte Einstellung zum Kind wird rational; selbst die Liebe wird gehandhabt wie ein Bestandteil pädagogischer Hygiene“ (Horkheimer, 1960, 159).

In der Epoche der Aufklärung entstanden also nicht nur die Deutungsmuster und die Handlungsimperative der polarisierten ‚Geschlechtscharaktere‘, sondern

⁴ Für die zeitdiagnostisch aufschlussreiche Ausnahme des Genres der Ratgeber für werdende Väter vgl. Krumbügel (i. d. Band).

es bildeten sich zugleich die nun *außerfamilialen* Instanzen einer methodisch reflektierten Pädagogik und einer modernisierten Pädiatrie, die eben jene Sphäre weiblicher Emotionalität der Dauerbeobachtung verwissenschaftlicher Instanzen aussetzte. Umgekehrt steht das Erziehungshandeln des idealiter ‚rational‘ agierenden Mannes nicht in diesem Maße im Fokus pädagogisch-medizinischer Beobachtung, gerade *weil* er sich überwiegend in der außerfamilialen Welt des Berufs, in der rationale Methodik und Professionalität herrschen, bewegt.

Mit Herrn Pawlo, einem Naturwissenschaftler, haben wir in dieser Hinsicht eine aufschlussreiche Fallgestalt vor Augen. Er ist sichtlich karriereorientiert und tendierte in seiner Beziehung mit Frau Pawlo merklich dazu, seine Partnerin in ‚ihre‘, nämlich die weibliche Sphäre verweisen zu wollen, während er das Studium seiner Frau zwar akzeptierte, es aber als tendenziell verzichtbar darstellte, da es sich mit seiner Funktion des Versorgers überlappt. Frau Pawlo wiederum lehnte sich, was die beruflichen Ambitionen ihres Mannes anging, stets an die Wünsche ihres Mannes an, und widmet sich vorrangig der Kindererziehung und der Familienarbeit, verzichtete aber gleichwohl nicht auf eine eigene Ausbildung. Frau Pawlo ist eine durchaus anpassungsbereite Ehefrau und Mutter, setzt aber auch Akzente pragmatischer Selbstverwirklichung.

Neben seiner Karriereorientierung, die Herrn Pawlo dem Blick der Familien-Experten weitgehend entziehen, weist er – seiner Selbstdarstellung folgend – gleichzeitig eine ambivalenzfreie Bindung an seine Herkunftsfamilie auf, was auch in der großfamilienartigen Lebensform, in die sich seine Frau ebenfalls geräuschlos eingliedert, zum Tragen kommt. Aus dieser gelungenen Bindungsgeschichte bezieht Herr Pawlo subjektiv die Sicherheit, um sich dem Blick der Experten zu entziehen, dem er durch seine Orientierung an der außerfamilialen Welt des Berufs ohnehin nur in einem fein dosierten Maß ausgesetzt ist. Die Selbstsicherheit, mit der Herr Pawlo im Bereich der Kindererziehung auftritt, ist konsistent mit sozialpsychologischen Befunden, denen zufolge Männer im Durchschnitt zur Selbstüberschätzung ihrer eigenen Fähigkeiten neigen und Misserfolge eher auf schlechte Umweltbedingungen attribuieren, während Frauen ihre eigenen Erfolge eher durch Umgebungsfaktoren erklären. Einige der von mir befragten Mütter sprachen denn auch von einem Bedürfnis nach „Bestätigung“ oder die Vermeidung von „Hilflosigkeit“, die sie durch die Ratgeberlektüre zu erreichen suchten. Es spricht viel dafür, dass diese Reaktionen eine historisch gewachsene Form „erlernter Hilflosigkeit“ (Seligman, 1995) sind, da Frauen in ihrer strukturellen Stellung innerhalb des Familiensystems der Suggestion des Expertenrats zur Erziehung ihrer Kinder zu bedürfen, wesentlich invasiver ausgesetzt waren und sind als ihre Ehemänner. Die über zwei Jahrhunderte sozio-historisch gewordene Makrostruktur auf der einen Seite und die individuierte Fallstruktur von Familie Pawlo auf der anderen Seite verbinden sich zu dem Phänomen, von dem diese Fallstudie ihren Ausgangspunkt nahm. Die idealtypisch polarisierten „Geschlechtscharaktere“ von weiblicher Emotionalität und

männlicher Rationalität werden von der komplexen Realität sich modernisierender Familienformen in ihrem Zusammenspiel mit gesellschaftlichen Differenzierungsprozessen so geformt, dass in dem hier betrachteten Fall gilt: Der Mann verlässt sich auf sein Gefühl; die Frau liest lieber nochmal nach.

Literatur

- Becker-Schmidt, R. (2010). Doppelte Vergesellschaftung von Frauen: Divergenzen und Brückenschläge zwischen Privat- und Erwerbsleben. In R. Becker & B. Kortendieck (Hrsg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie* (S. 65-74). Wiesbaden: Springer.
- Grant, J. (1998). *Raising Baby by the Book: The Education of American Mothers*. New Haven und London: Yale University Press.
- Hausen, K. (1976). Die Polarisierung der ‚Geschlechtscharaktere‘. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In W. Conze (Hrsg.), *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Neue Forschungen* (S. 363-393). Stuttgart: Klett.
- Hoffman, D. (2009). How (Not) to Feel: Culture and Politics of Emotion in the American Parenting Advice Literature. *Discourse: Studies in the Cultural Politics of Education*, 30(1), 15-31.
- Horkheimer, M. (1960). Autorität und Familie in der Gegenwart. In J. Derbolav & F. Nicolini (Hrsg.), *Erkenntnis und Verantwortung. Festschrift für Theodor Litt* (S. 152-167). Düsseldorf: Schwann.
- Koppetsch, C. & Speck S. (2015). *Wenn der Mann kein Ernährer mehr ist. Geschlechterkonflikte in Krisenzeiten*. Berlin: Suhrkamp.
- Overmann, U. (2002). *Klinische Soziologie auf der Basis der Methodologie der objektiven Hermeneutik – Manifest der objektiv hermeneutischen Sozialforschung*. Verfügbar unter: http://www.ihs.de/publikationen/Ulrich_Overmann-Manifest_der_objektiv_hermeneutischen_Sozialforschung.pdf
- Peuckert R. (2008). *Familienformen im sozialen Wandel*. Wiesbaden: Springer.
- Schütze, Y. (1992). Das Deutungsmuster Mutterliebe im historischen Wandel. In M. Meuser & R. Sackmann (Hrsg.), *Analyse sozialer Deutungsmuster. Beiträge zur empirischen Wissenssoziologie* (S. 39-48). Pfaffenweiler: Centaurus.
- Seligman, M. (1995). *Erlernte Hilflosigkeit*. Weinheim: Beltz.
- Smolka, A. & Neumann R. (2016). *Familienbildung aus Sicht bayerischer Mütter und Väter. Ergebnisse der dritten ifb-Elternbefragung zur Familienbildung*. Verfügbar unter: https://www.ifb.bayern.de/imperia/md/content/stmas/ifb/materialien/mat_2016_3.pdf
- Weber, M. (2005 [1920]). *Wirtschaft und Gesellschaft*. Frankfurt a. M.: Zweitausendeins.
- Zeller C. (2018). *Warum Eltern Rageber lesen. Eine soziologische Studie*. Frankfurt a. M. und New York: Campus.

Autor

Zeller, Christian, Dr.

Independent Researcher & Publizist